
Pastoralblatt für die Diözesen
Aachen, Berlin, Hildesheim,
Köln und Osnabrück

Juli 7/2020

72. Jahrgang

Aus dem Inhalt

Erich Garhammer

Re-gnose, nicht Pro-gnose

Für eine atemreiche Pastoral

Miriam Daxberger

Fuck Up Stories Aachen

Mit Gebeten, Jubel und Flüchen

Dominik Arenz

Sakramental

Gedanken zum Leben der Kirche im Anschluss an eine jugendpastorale
Ausstellung

PASTORALBLATT

Inhaltsverzeichnis

Petra Dierkes	
Es gibt nichts Neues unter der Sonne?	194
<hr/>	
Erich Garhammer	
Re-gnose, nicht Pro-gnose	
Für eine atemreiche Pastoral	195
<hr/>	
Abraham Roelofsen	
Was tun, damit Predigt gelingt?	
Erfahrungen als Predigthörer	196
<hr/>	
Adelheid Jacobs-Sturm	
Neue Wege in der Altenheimseelsorge im Caritasverband Krefeld	200
<hr/>	
Miriam Daxberger	
Fuck Up Stories Aachen	
Mit Gebeten, Jubel und Flüchen	204
<hr/>	
Dominik Arenz	
Sakramental	
Gedanken zum Leben der Kirche im Anschluss an eine jugendpastorale Ausstellung	209
<hr/>	
Markus Kneer	
150 Jahre Weiße Väter und 20 Jahre Georges-Anawati-Stiftung	
Zwei Jubiläen im Zeichen des christlich-islamischen Dialogs	216
<hr/>	
Rezensionen	
Daniel Bogner: Ihr macht uns die Kirche kaputt ... doch wir lassen das nicht zu	223
<hr/>	

Markus Kneer

150 Jahre Weiße Väter und 20 Jahre Georges-Anawati-Stiftung

Zwei Jubiläen im Zeichen des christlich-islamischen Dialogs

Die beiden im Titel dieses Beitrags angesprochenen Jubiläen sind nicht nur durch das gemeinsame Thema des christlich-islamischen Dialogs verbunden, das Band ist darüber hinaus noch personaler Natur. 2018 – im Jubiläumsjahr der Kongregation – wird ein Buch über die Afrikamissionare Weiße Väter in Deutschland veröffentlicht.¹ Autor ist P. Hans Vöcking, der auch einer der Gründer der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle (CIBEDO) ist, die heute als Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz figuriert – eine Tatsache, die eng mit seiner Zugehörigkeit zur Kongregation der Weißen Väter zusammenhängt, die als Vorreiter der christlich-muslimischen Begegnung auf Weltebene, aber eben auch in Deutschland, gelten können. In diesem Buch findet man schließlich unter dem Unterpunkt „10.4.1 CIBEDO als Geburtshelfer“ eine Darstellung, wie die auf die Initiative der Weißen Väter zurückgehende Dialog-Institution Starthilfe für eine Stiftung leistete, die sich seither ihrerseits dem christlich-islamischen Dialog widmet: Die Rede ist von der Georges-Anawati-Stiftung, die im Jahr 2000 gegründet wurde. Der vorliegende Beitrag möchte nun zuerst die Stiftung und ihren Namensgeber vorstellen, bevor dann auf Grundlage des Buches von P. Vöcking ein Blick auf die Geschichte der Weißen Väter in Deutschland und ihre Missionen geworfen wird.

1. Die Georges-Anawati-Stiftung

Als im November 2000 die Georges-Anawati-Stiftung (GAS) auf Schloss Körtlinghausen unweit von Rülten (NRW) durch ihren Stifter Dietger Freiherr von Fürstenberg ins Leben gerufen wurde, war deren Namenspatron schon sechs Jahre verstorben. Doch dessen Verdienst um die christlich-muslimische Begegnung war so nachhaltig, dass seine Wahl für Experten keiner weiteren Erklärung bedurfte. Allen, die mit der neueren Geschichte des Dialogs nicht so vertraut sind, muss er jedoch erklärt werden, warum hier zunächst ein biographischer Abriss des Namengebers folgt.

1.1 Georges Anawati

Wer war Georges Anawati?² Er wird 1905 als sechstes von acht Kindern in eine christliche (griechisch-orthodoxe), ursprünglich aus Syrien stammende Familie des Bürgertums Alexandriens – der damals kosmopolitisch geprägten Hafenmetropole Ägyptens – hineingeboren. Sein zweiter Vorname ist der seines Vaters: Chehata. Es ist anzunehmen, dass innerhalb der Familie der ägyptisch-arabische Dialekt gesprochen wird, doch ist im Bürgertum Alexandriens Französisch die *lingua franca*, die auch die Eltern gut beherrschen – und da Georges die Collèges der aus Frankreich stammenden Brüder der christlichen Schulen besucht, wird Französisch für ihn auch zur Unterrichtssprache.³ Mit 16 Jahren konvertiert er ohne Wissen seiner Familie zur katholischen Kirche – und obwohl die Frères des écoles chrétiennes auf Schüler anderer christlicher Konfessionen einen gewissen Einfluss ausüben, ist davon auszugehen, dass der Übertritt aus freien Stücken geschieht. Nach dem Schulabschluss im Jahr 1922 studiert er in Beirut an der Universität Saint Joseph Chemie und Pharmazie. Daran schließt sich ab 1926 ein zweijähriges Vertiefungsstudium der Industriechemie in Frankreich (Lyon) an – wobei ihm zugute kommt, dass er von Kindheit an mit der französischen Kultur und Sprache vertraut ist. Dort ent-

deckt er unter anderem die thomistisch geprägte Philosophie Jacques Maritains für sich. Nach der Rückkehr führt er mit einem seiner Brüder eine Apotheke, bleibt aber – wie schon während des Studiums – auch an Philosophie, Islamwissenschaften und Theologie interessiert und lernt Sprachen (u. a. vertieft er sein Arabisch). In ihm bleibt eine spirituelle Unruhe wach, die sich auch anhand von ihm verfasster Gebete und Tagebucheinträge nachvollziehen lässt. 1932, mit 27 Jahren, ist ihm klar, dass er ein Leben für Gott führen will, doch erschließt sich ihm noch nicht, welche Form dieses Leben haben soll. Zugleich intensiviert er seine Studien der arabischen Sprache und Kultur, welche durch die profranzösische Ausrichtung seiner Familie und der Schulen, die er besuchte, vorher keine große Rolle spielten. Im Juni 1933 holt er das ägyptische Abitur (in arabischer Sprache) nach und nimmt ab September Kontakt mit dem Dominikanerkonvent in Kairo auf. Dieser Orden, den er allerdings bisher nur vom Hörensagen her kennt, scheint ihm am besten Weltengagement mit christlicher Intellektualität zu verbinden. Seine Eltern und Familie akzeptieren schließlich diesen für sie schweren Schritt, der nicht nur den Übertritt zur katholischen Kirche mit einer gewissen Radikalität bekräftigt, sondern der auch den Abschied von Ägypten bedeutet. Am 23. Januar 1934 schifft er sich nach Frankreich ein und begibt sich zunächst nach Coulevie im Département Isère, wo sich das Noviziat der *Province Dominicaine Enseignante* befindet. Am 4. Mai 1934 erfolgt die Einkleidung. Einen Monat später besucht ihn der große Orientalist Louis Massignon, der ihn darin bestärken wird, dem Islam vorurteilsfrei zu begegnen. Nach der Hälfte des Noviziats geht er nach Amiens in das Novizenhaus der Province de France, da man seine intellektuellen und wissenschaftlichen Fähigkeiten erkannt hat, die dort besser gefördert werden können (Coulevie war vor allem für Dominikaner gedacht, die später in den Schuldienst gingen). Am 5. Mai 1935 legt er die zeitliche Profess ab. Für sein Philosophiestudium geht Anawati an das Studium Generale der französischen Dominikaner im

belgischen Kain, an die – nach den Worten ihres Leiters Marie-Dominique Chenu – „Schule der Theologie“ Le Saulchoir. Die Begegnung mit Chenu und anderen wichtigen dominikanischen Philosophen und Theologen werden für den Studenten eine wichtige Vertiefung – gerade auch, was das Studium der Schriften Thomas von Aquins angeht. Von 1937 bis 1939 studiert er dann an gleicher Stelle Theologie, bevor im Juli 1939 Le Saulchoir nach Étiolles in die Nähe von Paris umzieht. Der Studienkonvent wird aufgrund des Kriegs im Mai 1940 aufgelöst. Anawati geht zuerst in die Dordogne und schließt in St. Alban-Leyse sein Theologiestudium ab (Titel der Abschlussarbeit: „Beitrag zum Problem der Schöpfung bei Thomas von Aquin“). Da er nicht in das besetzte Frankreich zurückkehren kann, geht er im November 1941 nach Algerien und nimmt am Institut für Orientalische Sprachen der Universität von Algier ein Studium auf, das er nach drei Jahren mit einer *Licence ès Lettres* in Arabisch abschließt. Er hat Kontakt zu den dortigen Arabisten, reist auch nach Marokko und Tunesien, um sich mit den dortigen Instituten (Institut des Hautes Études Marocaines, Institut des Belles Lettres Arabes) zu vernetzen. Die nachhaltigste Begegnung in dieser Zeit erfolgt wohl im Sommer 1942, als sich Anawati in El-Abiodh Sidi Cheikh in der *khalwa* (ar. Einsiedelei) der Kleinen Brüdern Jesu aufhält. Er kommt dort mit einem Bruder André zusammen, der in seinem bürgerlichen Leben Louis Gardet heißt, ein Jahr älter und sowohl Philosoph als auch Islamologe ist. In drei Monaten studieren beide gemeinsam islamische Philosophie und Mystik. Später werden sie zusammen richtungsweisende Werke veröffentlichen (z. B. *Introduction à la théologie musulmane. Essai de théologie comparée*, 1948). Im August 1944 kehrt er nach Kairo zurück, als ägyptischer Korrespondent des Institut Français d'Archéologie Orientale, und schließt sich dem dortigen Dominikanerkonvent an. Dort entsteht eine Arbeitsgruppe für Islamische Studien, der Anawati angehört und wo er die islamische Philosophie vertritt. Er nimmt an unterschiedlichen dialogisch ausgerichteten Initiativen teil – dem „Verein der

lauteren Brüder“, in dem sich christliche und muslimische Intellektuelle mit der Beziehung zwischen Zivilisation und Religion auseinandersetzen, und den „Dienstagen von Dar al-Salam“, an denen – von Louis Massignon und Mary Kahil initiiert – Vorträge zu dialogischen Themen im Geist der *badaliyya* (von Massignon-Kahil gegründete Spiritualität der Begegnung mit den Muslimen) gehalten werden. Anawati entwickelt sich zu einem international anerkannten Avicenna-Forscher, der sich um die Edition der Werke des großen islamischen Denkers des Mittelalters in arabischer Sprache verdient macht. 1953 wird offiziell das *Institut Dominicain des Études Orientales* (IDEO) gegründet, dessen Direktor Anawati wird. 1954 begründet er das Jahrbuch der *Mélanges de l'IDEO* (MIDEO). Sowohl Institut als auch Jahrbuch haben bis heute alle Krisen des Nahen Ostens und Nordafrikas (vom zweiten israelisch-arabischen Krieg über die Kriege von 1967 und 1973, die Suezkrise bis zum „Arabischen Frühling“ 2011) miterlebt und überstanden – was nicht zuletzt der Leitung von Georges Anawati zuzuschreiben ist, der durch seine vielfältige wissenschaftliche Forschung, aber auch durch seine internationalen Verbindungen zu ihrem Renommee beiträgt. Ab 1956 begründet er zusammen mit den Weißen Vätern die als *Journées Romaines* bekanntgewordenen Zusammenkünfte von im Dialog mit den Muslimen engagierten Christen. Aufgrund sowohl seiner wissenschaftlichen Expertise als auch seines dialogischen Engagements wird er zum Mitarbeiter in den Kommissionen, die die Vorlagen für die Erklärung über das Verhältnis der Katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra Aetate* ausarbeiteten. Anawati hat sich nicht nur für dieses wichtige Dokument eingesetzt, sondern auch für die strukturelle Implementierung des Dialogs auf Weltebene. So gründet Papst Paul VI. Pfingsten 1964 das Sekretariat für die Nicht-Christen, Vorläufer des heutigen Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, dessen Konsultor er wird. Er wird auch an den ersten „Richtlinien für den christlich-islamischen Dialog“ mitarbeiten. Darüber hinaus ist er Mitglied im Päpst-

lichen Rat für die Kultur. Der Einsatz für den Dialog ist beileibe nicht einfach: Als Beispiel sei hier auf die Auseinandersetzung mit Doktor Baraka von der islamischen Al-Azhar-Universität in Kairo hingewiesen, der den von Anawati vertretenen „gemeinsamen Glauben“ von Christen und Muslimen als Grundlage des christlich-islamischen Dialogs in Abrede stellte.⁴ 1984 wird Anawati Präsident von IDEO und so von den Aufgaben der Institutsdirektion befreit. Den Päpstlichen Räten bleibt er weiterhin verbunden, arbeitet jedoch auch an einem schon seit langem geplanten großen wissenschaftlichen Werk über den *Tauhid*, den zentralen islamischen Glaubenssatz über die Ein- und Einzigkeit Gottes. Damit bis zuletzt beschäftigt, stirbt er am Gedenktag Thomas von Aquins, seines Ordensbruders, am 28.01.1994.

Maurice Borrmans nennt drei Charakteristika, die Georges Chehata Anawati ausmachten: Zum einen war er ein Mann der Wissenschaft und der Kultur, der derer mehrere in sich vereinigte (die arabische in ihrer muslimischen wie christlichen Prägung, die französische in ihrem theologischen wie philosophischen Reichtum), ein Ägypter mit der Gabe der Freundschaft (der sich vor allem in seinem wohlwollenden Humor spiegelte), ein für den christlich-islamischen Dialog eingemommener Dominikaner (dessen schon zum geflügelten Wort gewordener Ausspruch „Ich liebe die Muslime, weil sie Gott lieben“ diese Haltung gut zusammenfasst).⁵ Angesichts von Leben und Werk dieses Mannes nimmt es also nicht Wunder, das sich eine dem christlich-islamischen Dialog verpflichtete Stiftung seines Namens bedient.

1.2. Die Georges-Anawati-Stiftung⁶

In der Präambel der Stiftungssatzung heißt es: „Anawati hat in ständigem Dialog mit Muslimen durch sein Leben und seine Arbeit gezeigt, wie unterschiedliche Kulturen und Religionen in gegenseitigem Respekt miteinander leben können.“ Durch dieses Vorbild ist der Namengeber daher auch Inspiration

für den Stiftungszweck: „Die Stiftung dient Zwecken der Förderung internationaler Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und der Völkerverständigung. Die GAS soll zur Entwicklung und Stärkung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern und Religionen und damit zur Friedenssicherung und Entspannung beitragen. Insbesondere will sie das friedliche Neben- und Miteinander von Menschen christlicher und muslimischer Tradition in gegenseitiger Achtung fördern und die Einsicht in die Vorteile friedlichen Zusammenlebens vertiefen.“ Die Umsetzung wird in drei weiteren Punkten erläutert, die sich in den Aktivitäten der GAS auch wiederfinden: 1. So werden Projekte gefördert, die dem Kulturaustausch dienen (durch Stipendien für Studienaufenthalte, Vortragsveranstaltungen, Seminare usw.). Ein Beispiel für eine solche Förderung ist der jährliche Essay-Wettbewerb, der in Kooperation mit der Katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim durchgeführt wird und der sich an christliche und muslimische Studierende wendet, die an Tagungen und Workshops der Akademie teilnehmen (die Themen der Essays behandeln den interreligiösen Dialog). Die Stiftung lobt für die drei besten Essays eines Jahres jeweils einen Preis aus. 2. Darüber hinaus werden Publikationen gefördert, die in den beiden Reihen der Stiftung zur Veröffentlichung kommen: In der „Buchreihe der GAS“ werden Übersetzungen muslimischer Autorinnen und Autoren mit entsprechender Einleitung oder Kommentierung veröffentlicht und dadurch einem deutschsprachigen Publikum erstmals zugänglich gemacht. Kriterium für die Aufnahme in die Buchreihe ist, dass die Texte „Zugang zu zeitgenössischen islamischen Denkweisen“ eröffnet, weshalb sie auch den Reihentitel „Religion und Gesellschaft. Modernes Denken in der islamischen Welt“ trägt. Bisher sind acht Bände erschienen, die unterschiedlichste Themen und Autoren von Iran bis Marokko zu Gehör bringen. In der „Schriftenreihe der GAS“ werden „praktisch und theoretisch orientierte Beiträge zum interkulturellen, insbesondere zum christlich-islamischen Dialog veröffentlicht.“ Die

Zahl der Bände beläuft sich aktuell auf 15 und umspannt den ganzen Facettenreichtum der christlich-muslimischen Begegnung (von der Biographie Anawatis über politische Analysen, theologische und historische Zugänge bis zum „Handbuch christlich-islamischer Dialog“).

Die Stiftung bedient sich für ihre Arbeit dreier Gremien: 1. Der *Stiftungsrat* ist das Entscheidungsgremium der Stiftung. Er wacht über den Stifterwillen und fungiert als Kontrollinstanz für den geschäftsführenden Vorstand. Vorsitzender des Rats ist Dr. Gregor Freiherr von Fürstenberg (Vizepräsident bei Missio Aachen). Dem Rat gehören noch vier weitere Mitglieder an. Zudem gibt es Ehrenmitglieder, zu denen auch P. Hans Vöcking zählt. 2. Die Aufgabe des *Vorstands* ist es, die Entscheidungen des Stiftungsrates umzusetzen, das Stiftungsvermögen ordnungsgemäß zu verwalten und den Stiftungszweck zu erfüllen. Er besteht z. Zt. aus der Dialogreferentin des Bistums Münster, Angelica Hildebrand, und dem Unternehmensberater Vinzenz Himmighofen. 3. Der *wissenschaftliche Beirat* „berät die Stiftung in der inhaltlichen Ausrichtung ihrer Arbeit, bei der Auswahl und Durchführung von Projekten und in der Bewilligung von Fördermitteln.“ Ihm gehören neun unabhängige Persönlichkeiten an, die über entsprechende wissenschaftliche Qualifikationen verfügen.

2. Die Weißen Väter in Deutschland

Das Bindeglied zwischen der GAS und den Weißen Vätern findet sich in der Person von P. Hans Vöcking, der auch das zuletzt veröffentlichte Buch in der GAS-Schriftenreihe über die Geschichte der Weißen Väter in Deutschland verfasst hat, welches hier nun als Leitfaden dient. Doch ist neben dem Einsatz des Ordens für den christlich-muslimischen und europäisch-afrikanischen Dialog für die folgende Darstellung auch noch ein ganz persönliches Motiv im Spiel: Es entspringt dem Andenken an das Leben von P. Friedrich Stracke (1889 im sauerländischen Würdinghausen – 1967 in Bu-

rundi), der aus der Heimat des Verfassers dieses Beitrags stammt. In der Biographie Strackes spiegelt sich die ältere Geschichte der Weißen Väter in Deutschland: Mit Schulbesuch in Haigerloch und Altenkirch/Elsaß, Seminar in Trier, Noviziat in Maison Carrée/Algerien, Internierung während des Ersten Weltkriegs ebenfalls in Algerien, Oberer in Rietberg und schließlich ab 1937 Missionseinsatz in Burundi (was während des Zweiten Weltkriegs wiederum zu Hausarrest führte), wo er schließlich starb.⁷ Dieser kurze biographische Abriss eines Afrikamissionars zeigt schon an, unter welchen besonderen Umständen gerade die deutschstämmigen Weißen Väter ihrer Berufung nachkamen. Denn auf die „Faszination für Afrika“ (vgl. den Buchtitel), die angehende Afrikamissionare anzog, fiel durch den deutsch-französischen Gegensatz des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein dunkler Schatten, was der Provinzdelegat der Weißen Väter Rudi Pint schon im Vorwort hervorhebt. Die deutsche Provinz bzw. Pro-Provinz stand vor der Herausforderung, sich als Provinz „sui generis“ zu konstituieren.⁸ In Deutschland selbst sahen sich die Weißen Väter zunächst noch mit den Einschränkungen konfrontiert, die aus der Zeit des Kulturkampfes stammten, und die es notwendig machten, im grenznahen luxemburgischen Marienthal Brüderpostulat und Missionsschule zu installieren, welche dann nach dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland (Trier u. später andere Orte) umzog. Über diesen besonderen Weg berichten vor allem die Kapitel 5 (Die Afrikamissionare in Deutschland) und 6 (Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg), die nicht nur die Ordensgeschichte nachzeichnen, sondern den jeweiligen Kontext berücksichtigen. Das erwähnte Engagement Strackes in Burundi kam nicht von ungefähr, sondern steht in Zusammenhang mit der Mission der Weißen Väter in der früheren Kolonie Deutsch-Ostafrika, die sich auch auf das Land am Tanganjikasee, das 1890 von Deutschland und von 1920 per Völkerbundmandat von Belgien beansprucht und verwaltet wurde, erstreckte.

Ursprünglich gilt die Gründung der Kongregation jedoch einem anderen Teil Afrikas, dem Maghreb, und der Mission unter den dort lebenden Muslimen. Dieser Beginn ist untrennbar mit dem Gründer der Weißen Väter, Charles Allemand Kardinal Lavigerie (1925-1892), verbunden, der 1867 – nach Kirchengeschichtspraxis an der Sorbonne sowie der Arbeit an der römischen Rota und als Bischof von Nancy – zum Erzbischof von Algier ernannt wird und anderthalb Jahre später, am 19. Oktober 1868, das erste Noviziat der Afrikamissionare mit drei Kandidaten eröffnet. Das erste Kapitel des Buches schildert den Kardinal als einen Mann, der sich der Zusammenhänge, in denen er lebte, sehr bewusst war, und der diese Kontextualisierung als unerlässlich für die Verbreitung des Evangeliums betrachtete. Vor diesem Hintergrund ist z. B. auch sein Einsatz zur Befreiung der Sklaven und zur Abschaffung der Sklaverei zu betrachten.⁹

Die Begegnung mit dem Islam und mit Muslimen gehörte also von Beginn an zur DNA der Kongregation und somit auch der deutschen Provinz bzw. Pro-Provinz. Die Beiträge der Weißen Väter ziehen sich von P. Joseph Froberger (1871-1931), der als Mitbegründer der „Deutschen Gesellschaft für Islamkunde“ auch die bis heute bestehende wichtige wissenschaftliche Zeitschrift *Die Welt des Islam* edierte sowie Herausgeber der ordenseigenen Zeitschrift *Afrika-Bote* war,¹⁰ bis zum Mitbegründer von CIBEDO, P. Hans Vöcking. Hinter den einzelnen Engagements eines oder mehrerer Missionare standen jedoch Grundsatzentscheidungen der gesamten Kongregation, die im Buch gut nachvollzogen werden können (z. B. auch die Entscheidung des Generalrats im Jahr 1971, sich aus Mosambik zurückziehen, um die Arbeit der Weißen Väter klar vom Kolonialismus des portugiesischen Regimes abzusetzen).¹¹ Mit dem Anliegen der pastoral-karitativen Begleitung von Migranten islamischen Glaubens traten die Erzbistümer Köln und München schließlich an die Weißen Väter heran, um deren Wissen um den Islam und die christlich-muslimische Begegnung für die katholische Kirche in

Deutschland zu nutzen, was zur Gründung der Ökumenischen Kontaktstellen für Nichtchristen in Köln (1975) und München (1979) sowie von CIBEDO (1978, zuerst in Köln, dann in Frankfurt ansässig) – neben anderen Engagements – führte.¹² Diese Institutionen, die aus dem Charisma und der Erfahrung der Afrikamissionare entstanden sind, konnten aufgrund der kontinuierlichen Vorarbeiten des Ordens zu diözesanen Referaten des interreligiösen Dialogs bzw. zur Fachstelle der Deutschen Bischofskonferenz werden. Die europäische Dimension war dabei immer im Blick, wofür auch die gute Vernetzung mit ähnlichen Institutionen in anderen europäischen Ländern sprach, die auch durch Weiße Väter gegründet worden waren. Interessant ist hier auch die kurze Reflexion über die Begegnung der Weißen Väter mit einem eher türkisch geprägten Islam.¹³

P. Vöcking legt in seiner Vorstellung häufig großen Wert auf die Rekonstruktion des historischen Kontextes, aber dies geschieht immer im Dienst des Zeugnisses für die Mission, welche die Weißen Väter in Afrika wie in Deutschland verfolgten. In diesem Sinn „dokumentiert“ P. Vöcking den Weg der Weißen Väter, was ihm auch schon ein Anliegen bei der Gründung von CIBEDO war: Nicht nur Begegnung zu ermöglichen, sondern diese auch informiert zu dokumentieren.¹⁴ Übrigens hat P. Stracke ebenfalls „dokumentiert“: Sein auf realen Erlebnissen beruhender Roman *Capita Nili* zeichnet die Reise zu einer der Nilquellen nach und „dokumentiert“ so auf seine Weise noch einmal die „Faszination für Afrika“, die gleichzeitig auch eine Suche nach der Quelle des christlichen Glaubens ist.¹⁵

Schlussbetrachtung

Die Zusammenschau der beiden Jubiläen (Weiße Väter und GAS) zeigt, wie das Engagement für den christlich-islamischen Dialog unter veränderten Bedingungen neue Ausdrucksformen gefunden hat. Der Prozess der Öffnung für die dialogische Begegnung mit den Muslimen sowohl beim

Namensgeber der Stiftung, dem Dominikaner Georges Anawati, als auch bei der Kongregation der Afrikamissionare findet heute sein Erbe in der Institution CIBEDO und in der GAS. Persönliche Charismen wurden in Strukturen überführt, die nun der katholischen Kirche in Deutschland dienen – ein Übergang, der in den Arbeiten von Georges Anawati und Hans Vöcking schon angelegt war.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Hans Vöcking, *Fasziniert von Afrika. Die Afrikamissionare Weiße Väter in Deutschland*. Freiburg 2018 (GAS-Schriftenreihe; 15).
- 2 Die hier gebotene Biographie speist sich aus des folgenden beiden Schriften: Jean-Jacques Pérennès, Georges Anawati (1905-1994). Ein ägyptischer Christ und das Geheimnis des Islams, Freiburg 2010 (GAS-Schriftenreihe; 7). Maurice Borrmans, Georges Chehata Anawati – dominicain égyptien de dialogue, in: Ders., *Prophètes du dialogue islamo-chrétien*. Louis Massignon, Jean-Mohammed Abd-el-Jalil, Louis Gardet, Georges C. Anawati. Paris 2009, 113-145 (Bibliographie: 211-248).
- 3 Nach Borrmans soll er einen Teil seiner Schulzeit auch in Beirut absolviert haben, vgl. ebd., 114.
- 4 Vgl. Emmanuel Pisani, *Le dialogue islamo-chrétien à l'épreuve*. Père Anawati, o.p. – Dr Baraka. Une controverse au vingtième siècle. Paris 2014.
- 5 Vgl. Georges Anawati, *Ich liebe die Muslime, weil sie Gott lieben. Aufforderungen zum Dialog*. Übers. u. hg. v. Hoda Issa. Vorwort v. Hans Vöcking. Freiburg 2014 (GAS-Schriftenreihe; 11).
- 6 Die folgenden Informationen sind der Homepage der Stiftung entnommen, vgl. <https://www.anawati.de> (konsultiert am 13.03.2020).
- 7 Vgl. Jochen Krause, Maria und Friedrich Stracke. Afrika schaut auf sie, in: Ders.: *Menschen der Heimat. Kreis Olpe (67-103)*, Bd. 3. Kirchhundem 1989, 538-542.
- 8 Vgl. Vöcking, *Fasziniert von Afrika*, 14.
- 9 Vgl. ebd., 39-47.
- 10 Vgl. ebd., 127-129.
- 11 Vgl. ebd., 241-244.
- 12 Vgl. ebd., 310-331.
- 13 Vgl. ebd., 312.
- 14 Vgl. ebd., 323-325.
- 15 Vgl. Friedrich Stracke, *Capita Nili. Roman einer uralten Frage*. Balve i. Westf. 1952, 255 S. mit Illustrationen und Karten.